

Feichtinger, Johannes/Stachel, Peter (Hg.): Das Gewebe der Kultur. Kulturwissenschaftliche Analysen zur Geschichte und Identität Österreichs in der Moderne. Innsbruck: Studienverlag 2001.

¹ Csáky, Moritz: Laudatio des Ehrenpromovenden. In: Ehrenpromotion des Herrn Univ. Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Carl E. Schorske, Princeton University, zum Doktor der Philosophie. Graz 1996 (Grazer Universitätsreden 59), p. 14f.

Jede Vergangenheit, insbesondere aber auch die Vergangenheit der zentraleuropäischen Region, in welcher deutlicher als in manchen anderen europäischen Regionen Pluralitäten, Vielfachbezüge und Ambivalenzen auszumachen sind, die sich einer innergesellschaftlichen Differenziertheit und der ethnisch-kulturellen Heterogenität verdanken, bietet sich dar wie ein komplexer, mehrdeutiger Text, der immer wieder gelesen werden und interpretiert werden will. Überträgt man dieses Bild eines Textes auf die Kultur, dann gilt das soeben Gesagte auch für diese und erst recht für ein kulturelles Netzwerk [...]. Versteht man unter Kultur die Summe aller Lebensbereiche und Aktivitäten, dann liest sich ihre Vergangenheit wie ein Text, der sich aus einer Vielzahl von Komponenten zusammensetzt, der niemals eindeutig, sondern äußerst ambivalent ist und dessen Entzifferung und dessen Verständnis voraussetzt, dass man nicht nur einzelne seiner Wörter oder Sätze entziffert und versteht, sondern den Text als Ganzes, das heißt die Vielzahl von Komponenten als »Lesender« zu einem intellegiblen Text zusammenfügt. [...] Um dieses Ziel zu erreichen, bedürft[e] es einer vielfältigen Argumentation, bedürft[e] es inter bzw. transdisziplinärer Gesichtspunkte, um aus dem Faden, den der Historiker spinnt, ein »kühngemustertes Tuch« (= textus) zu machen.¹

Die Autoren des vorliegenden Bandes entstammen verschiedenen akademischen Disziplinen: Geschichte, Literaturwissenschaft, Theatergeschichte und Musikwissenschaft. Was sie vereint, sind mehrere Eigenschaften: Durchwegs handelt es sich um jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die v.a. an kulturwissenschaftlichen Theorien und Methoden sowie an Fragen zur Geschichte und Identität Österreichs interessiert sind.

Unter »kulturwissenschaftlich« wird dabei, den internationalen Maßstäben entsprechend, nicht eine neue wissenschaftliche Disziplin, sondern ein Ensemble trans- und interdisziplinärer Fragestellungen und Methoden verstanden. Ausgangspunkt dieser Orientierung ist die Erkenntnis, dass sich wesentliche, erkenntnisträchtige Probleme der Forschung nicht immer innerhalb des zuweilen eben doch starren Rahmens der akademischen Disziplinen analysieren lassen, und dass das Bemühen, über den »Tellerrand« des jeweiligen eigenen Fachgebietes hinauszublicken, neue Perspektiven zu eröffnen vermag.

Dies trifft nicht zuletzt in besonderem Maße auf die österreichische Geschichte zu, die überaus stark durch Mehrfachkodierungen, Unübersichtlichkeit, politische Brüche und individuelle wie kollektive Identitätsbeschädigungen geprägt ist, die es nicht erlauben, sie als eine große nationalgeschichtliche Erzählung darzustellen. Deutlicher als im Fall der meisten anderen europäischen Staaten – vielleicht mit Ausnahme Russlands und der Türkei – werden gerade durch die Beschäftigung mit der österreichischen Geschichte die Verkürzungen einer bloß auf den Nationalstaat ausgerichteten Geschichtsschreibung offenkundig, die dazu neigt, Geschichte – implizit oder auch explizit – als Vorgeschichte der bestehenden staatlichen Einheit aufzufassen. Im Fall der österreichischen Geschichte würde eine solche Orientierung stets Gefahr laufen, sich entweder reduktionistisch auf den Standpunkt einer Geschichte der Republik Österreich nach 1918 (oder eine bloße Parallelführung von Landesgeschichten) zu beschränken oder in vereinnahmender Weise die Geschichte des zentraleuropäischen Raumes vor 1918 als Teil der Vorgeschichte des heutigen Österreich zu interpretieren: Beide Positionen werden ihrem Forschungsgegenstand nicht gerecht.

Es ist wohl auch auf die besondere Komplexität und Heterogenität Zentraleuropas zurückzuführen, dass die Geschichte der diese Region über Jahrhunderte zu einer politischen Einheit zusammenfassenden Habsburgermonarchie auch im Rahmen von Darstellungen der europäischen Geschichte zumeist ausgespart (*zone de silence*) oder in die Summe von in sich widersprüchlichen Vorgeschichten heute bestehender Nationalstaaten aufgelöst wird. Der einstmals zweitgrößte Staat Europas ist – so scheint es – nicht nur als politische Realität verschwunden, sondern er wurde auch aus dem historischen Bewusstsein eliminiert und in das Reich der literarischen Imagination und des Mythos verwiesen –: Robert Musils Ulrich oder Joseph Roths Familie Trotta sind in gewisser Weise »realer« als die politischen Akteure von vor 1918, Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth sind längst all ihrer historischen Individualität entkleidet und in mythische Archetypen oder tourismusfördernde Porzellanpuppen verwandelt worden. Oft scheint es, als ob Metaphern oder Anekdoten, die wir in der mündlichen Überlieferung ebenso finden, wie in den Werken der Literatur, die komplexen

Sachverhalte plausibler und knapper auf den Punkt zu bringen vermögen, als das methodische Instrumentarium der auf terminologische Definition und Klassifizierung ausgerichteten wissenschaftlichen Analyse. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn Historiker bei der Beschäftigung mit den Phänomenen der zentraleuropäischen Geschichte von vor 1918 dazu neigen, besonders häufig auf literarische Werke zu verweisen und diese auch ausgiebig zu zitieren.

Es ist leicht, sich der österreichischen Geschichte sarkastisch, mokant, anekdotisch, essayistisch, vorschnell moralisierend oder nostalgisch verklärend zu nähern, wesentlich schwieriger ist es aber, sie rational-wissenschaftlich zu analysieren. Die traditionelle politikgeschichtliche oder sozialhistorische Forschung scheint hier an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit zu stossen. Gerade kulturwissenschaftliche Ansätze – auch in Form von Mikrostudien –, die sich mit Fragen nach der Stiftung von kollektiven Identitäten und kollektiven Gedächtnissen, den symbolischen Instrumenten von Machtausübung, der Konstruktion soziokultureller (damit auch politischer) Wirklichkeit und Grenzgebieten als Zonen des kulturellen Übergangs und Austauschs beschäftigen, erscheinen dagegen geeigneter, sich dem Problem einer österreichischen Geschichte (oder österreichischer Geschichten) analytisch zu nähern, womit aber zugleich die Frage nach der analytischen Leistungsfähigkeit kulturwissenschaftlicher Forschung überhaupt in den Blickpunkt rückt. Die Geschichte Österreichs (oder die österreichische Geschichte) kann wohl nur unter Berücksichtigung des geografischen und historischen Umfeldes der durch Inhomogenitäten und Pluralitäten geprägten zentraleuropäischen Region angemessen analysiert werden. Es erscheint offenkundig, dass die dabei zu gewinnenden Erkenntnisse weit über den Bereich kultureller Selbstvergewisserung des heutigen Österreich hinausgehend von allgemeiner Relevanz für die soziokulturelle Situation der Gegenwart sind; in globalem Maßstab ist diese ebenso durch kulturelle Vielfalt, durch Migrations- und Akkulturationsprozesse und interkulturelle Reibungsflächen geprägt, wie dies auch in der Donaumonarchie in den letzten Jahrzehnten ihres Bestandes der Fall war. Dass damit gerade auch das Studium der Geschichte Österreichs nachdrücklich auf die Defizite einer rein nationalstaatlichen Sichtweise (nicht nur) in der historischen Forschung verweist, ist ganz gewiss nicht das schlechteste, was sich über die »österreichische Geschichte« sagen lässt.

Innerhalb der österreichischen Forschungslandschaft steht vor allem Prof. Dr. Moritz Csáky, Ordinarius für Österreichische Geschichte in Graz, für eine kulturwissenschaftliche Ausrichtung der historischen Forschung. Als Autor zahlreicher Publikationen, als Lehrender an den Universitäten Graz und Wien, als Sprecher des interdisziplinären kulturwissenschaftlichen Spezialforschungsbereichs *Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900*, als Vorsitzender der *Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* und als Mitbegründer und erster Direktor des *Internationalen Forschungszentrums für Kulturwissenschaften (IFK)* in Wien, hat er sich besonders nachdrücklich für eine methodologische Neuorientierung der historischen Forschung in Österreich eingesetzt. Was die in diesem Band vertretenen Autoren nun weiters vereint, ist nicht zuletzt der Umstand, dass sie alle Schüler und/oder Mitarbeiter von Moritz Csáky sind.

Die Zielsetzung dieses Bandes ist daher eine doppelte: Zum einen soll anhand konkreter Untersuchungen die erkenntnistheoretische und praktische Fruchtbarkeit kulturwissenschaftlicher Orientierungen gerade auch für die Erforschung einer österreichischen Geschichte dokumentiert werden, zum anderen soll im Besonderen der Anteil von Prof. Moritz Csáky an der Etablierung dieser Fragestellungen und Methoden – international und v. a. auch in Österreich – hervorgehoben werden. Um letzteren Umstand zu unterstreichen und um ihren persönlichen Dank abzustatten, haben sich die Autoren zusammengefunden: Aus diesem Grund ist der vorliegende Band Moritz Csáky gewidmet, wobei der 65. Geburtstag von Prof. Csáky den äußeren Anlass für die Veröffentlichung bildet.

Die Publikation des vorliegenden Bandes wurde durch vielfältige Unterstützungen ermöglicht: Für finanzielle Hilfe danken die Herausgeber dem Land Steiermark, der Stadt Graz, der Stadt Wien und dem *Bundesministerium für äußere Angelegenheiten*, sowie allen Personen innerhalb dieser Institutionen, die sich dafür eingesetzt haben. Besonderer Dank gebührt Sabine Krammer, die in bereits bewährter Weise die Erstellung des Satzlayouts übernommen hat.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Ein Staat, der an einem Sprachfehler zu Grunde ging. Die Vielsprachigkeit des Habsburgerreiches und ihre Auswirkungen
Peter Stachel (Wien, Graz)

Das Zusammenwirken von Hoch- und Populärkultur: Das karikatureske Verfahren als Ursprung der Moderne bei Charles Baudelaire und Johann Nestroy
Richard Reichensperger (Wien)

Literarische »Orte des Gedächtnisses«? Joseph Roths *Radetzkmarsch* und *Kapuzinergruft*
Peter Karoshi (Graz)

Kulturelle Strategien nationaler Identitätspolitik in Graz um 1900
Heidemarie Uhl (Wien, Graz)

Zwischen flüssig und fest. Metamorphosen eines steirischen Gedächtnisortes
Monika Sommer (Wien)

Migration und Identität. Österreichisch-ungarische Auswanderung nach Argentinien und Brasilien (1876-1914)
Ursula Prutsch (Angérs)

Kulturelle Identität durch (Re-)Konstruktion der Geschichte. Die Bedeutung der österreichischen Aufklärung für den Musiksoziologen Kurt Blaukopf
Barbara Boisits (Wien, Graz)

»Singende Saiten«. Splitter zum Zusammenhang von musikalischer Tradition und österreichischer Identität
Harald Haslmayr (Graz)

»Das Burgtheater hat überhaupt nichts zu tun als an seinen Traditionen festzuhalten...«
Burgtheater und Tradition aus kulturwissenschaftlicher Sicht
Elisabeth Großegger (Wien)

»Nur noch Deutsche!« oder »slawisches West-Reich«. Hermann Bahrs Kriegspublizistik in den Jahren 1914/15
Kurt Ifkovits (Wien)

Kulturtheoretischen Überlegungen zum Thema »Tagebuch«
Helene Zand (Graz)

Kultur und Psyche. Die Entstehung des Wiener Vereins für Individualpsychologie im historischen Zusammenhang
Clara Kenner (Wien)

Karl Wittgenstein und die *Fackel*. Eine Kontroverse zwischen literarischer Moderne und ökonomischer Modernisierung
Josef Schiffer (Graz)

Gedächtnisorte in Transiträumen: Zur Kartografie einer Landschaft. Zu transnationalen Kodes im soziokulturellen Milieu des liberalen Bürgertums – eine Annäherung über Ludwig Wittgenstein
Nicole L. Immler (Cambridge)

Wissenschaftliche Innovationen durch kulturelle Marginalität. Jüdische Intellektuelle im Österreich der Zwischenkriegszeit
Johannes Feichtinger (Graz)

Autorenverzeichnis

Index der Personennamen

